

Werk

Titel: Erhard Weigel, weiland Professor der Mathematik und Astronomie zu Jena, der Lehre...

Untertitel: Ein Lebensbild aus der Universitäts- und Gelehrten Geschichte des 17. Jahrhunderts...

Autor: Spieß, Edmund

Verlag: Klinkhardt

Ort: Leipzig

Jahr: 1881

Kollektion: fid.mathematica

Signatur: 8 H L BI IV, 4985

Werk Id: PPN85736717X

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN85736717X|LOG_0016

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=85736717X>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

wir das Verdienst eines Mannes wie Weigel an, der es als Professor der Mathematik und Astronomie an einer Hochschule nicht zu gering achtete, für Hebung und Besserung der Schulen Opfer an Zeit, Geld und Arbeit zu bringen und seine ganze Person einzusetzen. „Pectus facit paedagogum“ (so kann man variiren), und dieses Herz für die Sachen und dieses Herz für die Menschen besaß Weigel; dadurch wurde er in so hohem Grade befähigt, auf dem Gebiete der Pädagogik mit Erfolg selbst thätig zu sein und Andere anzuregen. Er wußte unter seinen Zuhörern qualificirte und willige Lehrkräfte für seine Tugendschule zu werben und pflanzte dadurch nicht nur die Begeisterung für die Mitarbeit an der Bildung des Volkes fort, sondern vererbte auch seine didaktische Erfahrung und seine methodische Kunst auf eifrige und fähige Schüler. Schade nur, daß seine Tugendschule nicht lange genug bestand, um zu einem ergiebigen Seminarium, zu einer reichen Pflanzschule für junge Lehrkräfte heranzuwachsen zu können!

X. Capitel.

Schlußbetrachtung.

Im Wintersemester 1878 las ich ein Publikum über Weigel und seine Zeit, und als ich meinen Zuhörern die Weigeliana domus beschrieben hatte, lud ich sie ein, mit mir das merkwürdige Haus in Augenschein zu nehmen. Wir stiegen die Treppen hinauf bis zum Dach; wir besichtigten die kleinen Zimmerchen der obersten Stockwerke, wo noch das von Weigel benutzte Spinett oder Virginal, der nach seiner Angabe konstruirte Caminofornax oder Zimmerofen und manche andere an den Erbauer dieses Genaischen Wunderwerkes erinnernde Reliquien sich vorfinden. Als ich nun auf dem Estrich des unmittelbar unter dem Dache liegenden Ganges der Corona von Studiosen und einigen Freunden, die mich umstand, die originelle (oben auf Seite 76 abgebildete) Doppelleiter, welche zum Observatorium hinaufführt, zeigte und erklärte, da ward es mir bei der Stille des aufmerksamen Lauschens ganz eigen zu Muth. Es war mir, als ob die Mienen des Mannes, dessen wir gedachten, und seiner lernbegierigen Schüler, die ihrer Zeit ebenso lebens-

verordnete, auch durchaus nicht die Philologen und am wenigsten die Volksschullehrer, sondern die Theologen die Pädagogik als wissenschaftliche Disciplin bearbeitet und die Bildungsbestrebungen ihrer jedesmaligen Zeit repräsentirt, dirigirt und praktisch gefördert haben.

frisch und jugendfroh ihren Lehrer in diesen Räumen umstanden, bei unserer Versammlung erschienen wären, und als ob der alte Weigel sich freue, daß dankbare Nachkommen sein Gedächtniß erneuerten. Neugierig richteten sich die Blicke der unsichtbaren Zeugen auf das junge Geschlecht, welches sich andächtig in die Vergangenheit zurückversetzte, und ein vergangenes Jahrhundert grüßte das gegenwärtige! „Sonst und Jetzt!“ dachte ich, und lebhaft drängte sich eine Vergleichung jener Tage mit den unsrigen auf.

Wohl mögen sie manche Aehnlichkeit unter sich haben die tempi passati, in welchen unser Weigel in seinem Fahrstuhle auf- und abfuhr, und in denen die „berüchtigte Kellermagd“ viele Fremde anlockte und in Erstaunen setzte, mit diesen Decennien, in welchen solche Fahrstühle und Wasserleitungen, wenn auch sehr verbessert, so doch nach den von Weigel beobachteten und angewendeten Principien, in vielen Städten im täglichen Gebrauche sind! Das Bündniß zwischen Wissenschaft und Technik, welches Weigel, wie viele Gelehrte damaliger Zeit geschlossen, hat sich im Laufe der sich mehrenden und sich selbst berichtenden Erfahrungen und Entdeckungen als ungemein fruchtbar und folgenreich erwiesen, und wie würden Weigel und seine Schüler über die Fortschritte der Industrie erstaunt sein, wenn ihnen vergönnt wäre, zu sehen, wie Dampf und Elektricität — von Anderem zu schweigen — die Welt verändert haben. Aber doch können wir auf diesem Gebiete den Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart stetig zurückverfolgen, und wie eine Brücke verbindet eine ununterbrochene Entwicklung der Erfindungen das Damals mit dem Heute.

Die Geschichte der Wissenschaften ist darum so lehrreich, weil sie bis zu den ersten Anfängen wie an einem kontinuierlichen Faden hinaufführt und dort die sich verzweigenden Wurzeln neuer Anschauungen und Theorien, sowie neuer Entdeckungen und Bereicherungen der Praxis aufweist. Sie zeigt, wie unfruchtbar (man erinnere sich nur der Händel zwischen Leibniz und Newton) und schwer zu entscheiden Streitigkeiten über Priorität, Anticipation, Präoccupation, Plagiat, Possess, Usurpation sein müssen, wie sie bezüglich des geistigen Eigenthums von Individuen, Schulen, Völkern und Geschlechtern geführt worden sind. In verschiedenen Gärten fallen oft zu gleicher Zeit Früchte von den Bäumen der Erkenntniß, weil die Zeit der Reife für gewisse Ideen herbeigekommen ist. Ansichten, Gedanken, Projekte, Ahnungen scheinen gleichsam in der Luft zu liegen, so daß sie von Mehreren a tempo eingeathmet und aufgenommen werden.*) Darum wird der Einzelne zur Bescheiden-

*) „Immanet aër sicut anima communis, quae omnibus praesto est, et qua omnes communicant invicem. Quapropter multi sagaces spiritus ardentibus subito ex aëre persentiscunt, quod cogitat alter homo“ — von Goethe citirt a. a. O. Bd. 36, S. 277.

heit gemahnt, wenn er sieht, wie wir eigentlich in Allem, was wir erdacht und erfunden haben, auf den Schultern früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte stehen und daß bei Vielem, was wir neu entdeckt zu haben vermeinen, die Altvordern uns bereits zuvorgekommen sind. Anstatt darüber verdrießlich zu werden und Mißbehagen darüber zu empfinden, daß Andere, welche so wenig von uns wußten wie wir von ihnen, auf denselben bedeutenden Gedanken gekommen sind wie wir, sollten wir uns vielmehr zu Anerkennung und Dankbarkeit gegen Vorwelt und Mitlebende gedrängt fühlen, welche in unbewußter Rivalität mit uns um Licht und Wahrheit gerungen, und die der Folgezeit zu Ruh und Frommen sich Verdienst und Ehre erworben haben. Wer könnte und sollte solche Männer besser würdigen als die eigentlichen Konkurrenten, die auf dem gleichen Felde gearbeitet haben; aber Unredlichkeit und Arglist, Neid und Selbstsucht rauben dem Nächsten sehr häufig die ihm gebührende Krone und suchen durch Verschweigen und Verneinen, durch unrechtmäßige Besitzergreifung und andere böse Kunst den Erfolg und die Wirkung zu lähmen, welche eine Entdeckung, eine neue Idee, ein aufgefundenes Gesetz für den eigentlichen Urheber und Eigenthümer haben müßte! — Alles Finden und Entdecken ist ein Gewahrwerden, dessen Ausbildung, Reifung und Klärung nicht so bald fertig ist; man trägt die gährenden, sich entwickelnden und sich umgestaltenden Keime mit sich herum; man spricht darüber, man streitet dafür; man ist erfüllt und begeistert von der Wichtigkeit einer Spur, ohne zunächst auf Sicherung des Neugefundenen bedacht zu sein. Inzwischen ergreift ein Fähigerer unbedenklich einen hingeworfenen folgenreichen Gedanken, eine fallengelassene Andeutung, benützt sie, beutet sie aus, erklärt sie für sein Eigenthum und erntet die Anerkennung, um welche der rechtmäßige Besitzer durch klühne und unverschämte Präoccupation schmählich betrogen ist.

Gerade diese Erfahrung hat Weigel, wie wir gesehen haben, so manches Mal machen müssen, und darum möchten wir ihm wenigstens die Gemüthung gönnen, daß er als verklarter Geist einmal herniedersteigen und sehen dürfte, was aus seinen Ideen und Anregungen geworden ist, wie auch die Keime und Saatkörner seiner Vermuthungen und Versuche mannigfaltige Frucht getragen haben und was für ein Gesicht die mit Hilfe der Entdeckungen und Erfindungen auch seiner und seiner Coäthanen Bemühungen veränderte Erde heutzutage macht!

Die pietätlosen, eiligen Forscher einer vorgeschrittenen Zeit, welche Standpunkt und Verdienst einer vergangenen Periode verachten zu dürfen meinen, weil dieselbe längst und weit überholt ist, mögen doch daran gemahnt sein, wie unbedeutend und veraltet sie vielleicht schon einer nahen Zukunft und gar einem späteren Säculum erscheinen werden, wie lächerlich ihre Methode, wie armseelig ihre Hilfsmittel, wie verrückt ihre Hypothesen, wie kleinlich ihre Resultate, wie absurd ihre Zerthümer

und wie verächtlich ihr Dünkel! „Post fata nostra pueri qui nunc ludunt, nostri iudices erunt“ — diese Erwägung sollte uns besonnen und mild in unserm Urtheil über die Vergangenheit machen.

Ohne Zweifel ist unsere Zeit im Vergleich mit dem Jahrhundert Weigels in vielen Dingen mit Riesenschritten vorwärts gekommen und jenem weit voraus! Aber in manchen Stücken müssen wir uns schämen vor ihm und können lernen von ihm, und namentlich gilt das von unsern Hochschulen, welche, neben die unvollkommenen Universitäten des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gehalten, gleichwohl nach verschiedenen Seiten hin einen unverkennbaren Rückgang und eine Abirrung von ihrer idealen Bestimmung zeigen.

Männer wie Weigel spiegeln uns die Allseitigkeit des wissenschaftlichen Interesses, die Weite des Verständnisses in Betreff der verschiedenartigen Lebensfragen, die nach keiner Richtung hin abgeschlossene Rührigkeit der Theilnahme und des Forschens, wie sie damals der ganzen gelehrten Welt mehr oder weniger eigenthümlich war, in ihrem Leben und Streben typisch ab. Fast in keiner Fakultät beschränkte man sich damals lediglich auf sein Fachstudium, da die einseitige Kultivirung einer Specialität bis zu dem Maße, sich gegen alle übrigen Fragen und Forschungen zu verschließen, für eines gebildeten Mannes unwürdig galt, und da man noch an eine Solidarität aller Zweige des Wissens glaubte. Das spricht sich vor Allem in der Stellung aus, welche die philosophische Fakultät im Organismus der Hochschulen einnahm. Die philosophischen Disciplinen galten als propädeutische für alle späteren Berufsstudien; sie mußten absolvirt werden, bevor man zu den eigentlichen Fachkollegien überging. Jeder neuanziehende Student wurde aus diesem Grunde zunächst in der philosophischen Fakultät eingeschrieben. *) Aber auch viele der Docenten begannen ihre Lehrthätigkeit mit Kollegien innerhalb des Bereiches der philosophischen Disciplinen und rückten erst späterhin in ihre specielle Fakultät ein. Die Lehrer der drei oberen Ordines sahen deshalb nicht selten auf ihre Kollegen in der philosophischen Fakultät hochmüthig herab; ja sie ließen es sogar nicht an Versuchen fehlen, dieselben von den Regierungsgeschäften der Universität auszuschließen, und wollten sie gar nicht als koordinirt gelten lassen. In den letzten Jahren seines Lebens hatte man, wie wir oben S. 8 gehört haben, den Versuch gemacht, den alten Weigel aus der Inspektion über die Alumnen und den damit verbundenen Emolumenten zu verdrängen. Weigel beschwerte sich sehr lebhaft und energisch, und aus

*) Daher erklärt es sich, daß in Jena noch bis auf diesen Tag die Gebühren für Immatrikulation, soweit sie nicht dem niederen akademischen Personal hingewiesen sind, und zwar die von den Studirenden sämmtlicher Fakultäten zu zahlenden, nur dem Ordo philosophorum zu Gute kommen.

einer ganzen Reihe von Briefen, die er in dieser Angelegenheit geschrieben*), geht hervor, daß der Rektor Magnif. Dr. Beltheim, wie nicht minder der Prorektor Dr. Krauß, „den er hierauf imploriren müssen“, in der willkürlichsten Weise verfahren und nach allen seinen Remonstrationen gar nicht fragten. In dem Verfahren gegen ihn wurden nur die drei oberen Fakultäten gehört; in dem Gang der Beschwerden wurden Weigel die Akten, auf Grund welcher er sich beschweren wollte, vorenthalten; ja es wurden sogar die Räume und das Inventar, auf die Weigel Anspruch erhob, seines Protestes ohnerachtet, versiegelt.***) Vergebens berief er sich auf seine Eigenschaft als „Senior totius academiae“; der Rektor ließ die Sache „an die Fürstl. aulas gelangen, ohne ihn gehört zu haben, darwider aber unsre ganze Facultät, weil sie übergegangen, protestiret“. Auf Befehl der Regierung gab indeß die juristische Fakultät im Verlaufe der Klage Weigels bei allen Höfen ihr Gutachten („Responsum Juris ex Facultate Juridica“)***) folgendermaßen ab: „Es ist aus denen beygelegten Dokumenten mehr als zu offenbahr, daß des Hn. Senior Weigelii ratione der Inspektion Aempt sowohl in petitorio als possessione überflüssig fundirt sey und ihm solches nullo jure entzogen werden könne. Sollte in benanntem Consistorio publico ein anderes Conclusum ausgefallen sein, so ist doch solches nicht kräftig, sintemahl 1) Wie angeführt wird, die ganze philosophische Fakultät nicht dazu beruffen worden. 2) Man Hn. Seniozem Weigelium dabey nicht vernommen noch seine Fundamenta angehört also inauditum nicht condemniren können. 3) Die Sententia ex falsa causa gefällt ist“ u. s. w. In einem Schreiben vom „26. 7^{bris} 1695“ apostrophirt Weigel die Kollegen der oberen Fakultäten also: „O rechnet doch genauer! Wenn nun Diejenigen, die in demselben Consistorio gewesen, dies erfahren und bedenken, so werden sie von selbst, wie sie nenlich auch bekannt, von ihrem damaligen votis abtreten und ihre vota pro me als contra me richten, Weil sie alle gewissenhafte Leute sind. Nun will H. Rector Magnif. mich nicht hören, sondern in diesem Punkt der Universität ihre primam instantiam negligiren, will mich keineswegs hören, etiam a senatu monitus, hat mir's per secretarium und im letzten Consistoria eum vehementia ganz abgeschlagen. So muß ja billig der H. Prorektor dieselbe defendiren und die Herrn Professores unter seiner Direction von Neuem votiren lassen. Sonst gehet ja unsre Jurisdiction zu Grunde, darwider ich meiner orth's solemmiter protestire.“

*) Sie befinden sich im Geh. Haupt- und Staatsarchiv in Weimar und datiren aus dem Jahre 1695.

**) Schreiben vom 20. September 1695.

***)) Ebenfalls im Großh. Haupt- und Staatsarchiv zu Weimar; das Datum fehlt in der Urkunde.

Nun, Weigel behielt, wie wir wissen, nach langem Streiten Recht. Hier haben wir die Sache nur geschildert, um dadurch zu illustriren, wie man damals die philosophische Fakultät, welche als eine Vorschule für Studenten und Docenten galt, innerhalb deren man die Anfänge des akademischen Lehrens und Lernens absolvirte, nicht als den anderen ebenbürtig und gleichberechtigt ansah. Aber sie bildete trotzdem ein Band zwischen den sämmtlichen akademischen Bürgern, und ihre Disciplinen wurden von allen Studenten gleichmäßig und gemeinschaftlich gehört.

Heutzutage steht die philosophische den anderen Fakultäten völlig gleichberechtigt im Organismus der Hochschulen zur Seite. Aber sie ist dafür auch keineswegs mehr das Bindeglied unter den verschiedenen Fächern der Wissenschaft und keineswegs mehr die Durchgangsschule für alle höhere Berufsbildung. Die artes liberales werden zwar auch noch von den sog. Philosophen kultivirt, aber daneben ist die philosophische Fakultät der Abladeplatz für alle möglichen technischen Disciplinen geworden, die man im Wissenschaftsbau sonst nirgends unterbringen kann. Pharmacie, Bau- und Forstwissenschaft, Technologie werden neben historischen, philosophischen und im engeren Sinne philosophischen Disciplinen hier traktirt und sogar Collegia über Schweinemaß und praktischen Fußbeschlag für wissenschaftliche ausgegeben. Man hat längst darauf verzichtet, allgemein wissenschaftliche Vorbildung für gewisse Kategorien von Studenten und Docenten zu fordern, und es gibt Professoren genug, die vielleicht gute Techniker sind, die aber noch nicht einmal ihr eigenes Doktordiplom übersetzen können und welche von der Etymologie der von ihnen gebrauchten Fremdwörter keine Ahnung haben. Man verleiht dabei die akademischen Grade an Personen, welche außer einer technischen Specialität (Plombiren von Zähnen, Turnen, Anlegung eines Herbariums, Anfertigung statistischer Tabellen, Analyse von Düngemitteln u. dgl.) nur die elementarsten allgemeinen Kenntnisse besitzen; von der Forderung eines Abiturientenexamens, sei es auf einem humanistischen Gymnasium, sei es auch nur auf einer höheren Realschule abgelegt, hat man für das Recht, die Vorlesungen zu besuchen, gänzlich abgesehen. Die philosophische Fakultät hat ihre Stellung innerhalb der akademischen Lehrkörperschaften wesentlich durch Aufnahme rein technischer Fächer unter ihre Disciplinen und durch Preisgebung von Garantien für eine wissenschaftliche Vorbildung verändert. Die sog. philosophischen Collegia, die angekündigt und gelesen werden (man werfe nur einen Blick in irgend einen Index scholarum), sind ein Sammelsurium von Fächern, die innerlich nicht zusammengehören und äußerlich nur verbunden sind durch ihre gemeinschaftliche negative Eigenschaft, nicht zur Theologie, zur Jurisprudenz oder zur Medicin zu gehören. Es sollte nur Jemand einmal den Versuch machen, eine Encyclopädie der sog. philosophischen Wissenschaftszweige,

wie dieselben gegenwärtig in der vierten Fakultät abgehandelt werden, schreiben zu wollen; ein erschöpfendes, richtiges, nicht blos zufälliges Eintheilungsprincip aufzufinden, um danach den verschiedenartigen Stoff zu klassificiren, würde ihm wohl kaum gelingen.

In Folge davon, daß das frühere gemeinsame Band aller Studien locker geworden ist und sich zum Theil schon aufgelöst hat, hat eigentlich die universitas literarum, wie sie in den verflossenen Jahrhunderten bestanden hat, aufgehört. Die örtliche und administrative Einheit der akademischen Institutionen und Personen ist keine sachliche Solidarität, keine innere Zusammengehörigkeit mehr. Die Studien der verschiedenen Fakultätsgenossen laufen neben einander her und haben nur selten Berührung miteinander. Anstatt nach Universalität der Bildung strebt man nach Specialität auf irgend einem Gebiete und behauptet, der intensive Betrieb eines kleinen Stückes der Wissenschaft sei lohnender als die extensive Kultur größerer Flächen. Man betont die Forderung der Concentration. Aber auch mit dieser an und für sich berechtigten Forderung kann man zu weit gehen und bis zur Uebertreibung kommen. Die Specialisirung der Studien, das Sich-Concentriren auf ein einzelnes enges Feld führt nothwendig zu einer Isolirung nicht blos der Fakultäten, sondern sogar der einzelnen Fächer innerhalb derselben Fakultät, von welchen jeder Docent eins als seine besondere Domäne ansehen wird. Es kommt eine babylonische Sprachverwirrung auf und Keiner redet oder versteht mehr die Sprache des Andern, Keiner hat mehr ein Interesse und Verständniß für andere Studien als die eigenen einseitigen, die immer mehr der Kontrolle und Taxation Anderer entzogen werden. Die Dekomposition und Zerfetzung der universitas ist auf vielen Hochschulen bereits sehr augenfällig, und unverständige Professoren haben dieselbe noch geffissentlich durch Lockerung der korporativen Bande, durch Nivellirung des akademischen Bürgerthums, durch Abschaffung der gemeinsamen Feierlichkeiten und andere Maßnahmen eines doktrinären Liberalismus befördert. *) Derselbe flache progressiftische Liberalismus,

*) Ausführlicher habe ich mich hierüber ausgesprochen in meiner Schrift: „Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider Deinen Nächsten.“ Eine Entgegnung auf die Schrift „Ein Stück aus der Hinterlassenschaft des Herrn von Mühler.“ (Gotha, F. A. Perthes, 1872.) S. 18 fg.. Die Schrift, die das Motto trägt: „*Λόγος παρούσης πιάς ἀπό ζήλου*“, richtete sich gegen die niederträchtigen, verleumderischen Angriffe, welche gegen den sel. Herrn von Mühler, der eben abgetreten war, gegen alle positiv-christlichen Fakultäten, gegen den Oberkirchenrath und die Konsistorien erhoben worden waren; sie hat mir zwar manche Anerkennung, aber viel mehr Haß und Verfolgung eingebracht; ihr habe ich es wesentlich zu verdanken, daß meine Thätigkeit in Jena auf jede Art erschwert und gehemmt und ich endlich contre coeur aus meinem akademischen Lehramte verdrängt worden bin. Hätte ich nur den leisesten liberalen Schimmer, so wäre des Geschreis und Lärms über die mir widerfahrne Behandlung kein

der unter Liebäugeln mit dem Volk und unter Spekulation auf den Beifall des Philisterriums, wenn nicht gar auf die Leidenschaften des Pöbels mit allen überlieferten und bewährten Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft aufgeräumt hat, lediglich weil sie älter waren als etwa der Reichstag, hat auch auf den Universitäten anstatt der historischen Gliederung die Schablone und Uniform einführen wollen und vielfach den gewordenen Zusammenhang mit der Vergangenheit unnöthiger und muthwilligerweise abgebrochen. So hat man in Jena schon vor mehr als einem Decennium die übliche solenne Feier des Prorektoratswechsels, die in Leipzig und auf anderen großen Hochschulen noch in bedeutungs- und gehaltvoller Weise begangen wird, abgeschafft und dieselbe auf eine Dislokation der Akten und Siegel beschränkt. Der Spottname „Vierstaat“ und der nach der Feierlichkeit sich entwickelnde Unfug waren kein zureichender Grund, die ganze „Festivität“ abzuschaffen. „Nicht die auf uns aus einfachen Zeiten vererbten Formen der akademischen Körperschaft an sich, nicht die Talare, Hüte, Stäbe, nicht die Titel, Aemter und Würden sind es, deren Werth so ernsthaft zu nehmen steht, sondern der korporative Geist, der sich in denselben manifestirt und lebendig erhalten hat. Aber daß er eben erhalten werde, und daß jene Formen nicht zu lächerlichen Masken werden, ist die Aufgabe Derer, welche sie tragen.“*)

— Auch die Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit, welche für die Berechtigten immerhin eine schützende Exemption war, wenn sie auch manches privilegium odiosum für die Studenten in sich schloß, mag zwar der Forderung bürgerlicher Rechtsgleichheit im Staate entsprechen und „zeitgemäß“ sein, aber die akademische Freiheit im historischen Sinne hat dadurch den Todesstoß empfangen, und wie die gewerblichen Zünfte durch Entziehung ihrer Gerechtsame nach und nach zur Aufhebung reif gemacht wurden, so wird die alte universitas literarum mehr und mehr ihrer Unabhängigkeit und Selbständigkeit beraubt, und gleichzeitig mit den ehrwürdigen Vorrechten fällt die ganze charakteristische Eigenart der deutschen Hochschule, wie dieselbe sich im Unterschiede von den nicht-deutschen Akademien im Laufe der Zeit herausgestaltet hatte.

An der Stelle unserer Universitäten in der früheren oder bisherigen Einrichtung werden Fachschulen entstehen, die vielleicht noch in loco beisammen sind, die aber auch die zur Zeit noch bestehende lose Verbindung

Ende. — Wie richtig ich übrigens damals diagnostizirt und prophezeit habe, wird man finden, wenn man meine in den ersten Tagen der Aera Falk erschienene Streitschrift liest; es wird das aber noch evidenter werden, wenn man unternimmt, das System Falk und seine Hinterlassenschaft an Verwirrung, Beunruhigung, Verlegenheit, Feindseligkeit und Inkonsistenz einmal gründlich zu mustern und zu summiren.

*) „Die deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert“ in den „Preussischen Jahrbüchern“ des Jahres 1858. S. 117, 128, 132 fg.

mit den anderen Fakultäten fallen gelassen haben. Die überwiegende Richtung auf das Empirische in der Wissenschaft, mit welcher die Tendenz zur falschen Popularisirung ihres Besitzes zusammenhängt, wird die fortschreitende Isolirung der Fakultäten nur beschleunigen; je weniger man in Zukunft den Zusammenhang der besonderen Disciplin mit den obersten philosophischen Principien zu bewahren und nachzuweisen bemüht sein wird, um so rascher und gewisser wird sich die Loslösung der Einzelsächer vom gemeinsamen Mutterstamme vollziehen, und um so merklicher wird ihre Abwendung vom höheren wissenschaftlichen Interesse sein.

Es ist wahr, daß eine universale Ausbildung und eine so allseitige aktive Selbstbetheiligung, wie sie früher möglich und üblich war, bei der Ausdehnung menschlicher Forschung und Erkenntniß schlechterdings unerreichbar ist, selbst wenn sie wünschenswerth wäre. Eigentliche Polyhistoren, die eine über alle Gebiete des Wissens ausgebreitete Orientirung erworben hätten, gibt es nicht mehr und gab es streng genommen nie, wenn man auch einen Salomo, einen Aristoteles, später einen Joseph Justus Scaliger, Jf. Casaubonus, Salmasius, Morhof und Andere so genannt hat, und vielleicht Leibnitz, Hermann Conring, Albrecht von Haller, Karl Julius Weber, den Verfasser des „Demokrit“, und Andere so nennen könnte. Leute, denen man nachrühmt, sie seien „ein lebendiges Conversationslexikon“, gibt es noch immer, aber das Gesez findet auch auf sie Anwendung, daß an Tiefe und Gründlichkeit verloren gehen muß, was an Weite und Ausdehnung des Wissens gewonnen wird.

Aber dennoch wäre die Trennung der Wissenschaft in lauter zusammenhanglose Disciplinen im höchsten Grade zu beklagen und so ziemlich gleichbedeutend mit der Verwandelung der bisherigen Wissenschaft in technische Specialitäten. Das aber sei ferne! Nein, es muß auch in Zukunft eine gewisse Universalität der Bildung das zu erstrebende Ziel der Hochschule bleiben! Dazu ist erforderlich, daß die Vorbereitung für die höheren Berufsarten wesentlich in geistiger Gymnastik und idealer Richtung des Menschen bestehe, und daß keinerlei zu einem bestimmten Beruf gehörige Beschäftigung in der eigentlichen Vorbereitungszeit anticipirt werden. Vielleicht kann der Weg der Vorbildung abgekürzt werden, vielleicht kann und muß man den propädeutischen Unterricht noch von manchen Gegenständen entlasten, damit die Atmosphäre für den heranwachsenden Geist möglichst rein und frei bleibe; aber die Entwicklungszeit für die studirende Jugend sollte lediglich den humanioribus im weiteren Sinne, d. i. solchen Fächern gewidmet sein, die lediglich um ihrer selbst willen, d. h. ohne Rücksicht auf ihre praktische Verwendbarkeit, betrieben werden.

Wir leugnen nicht, daß ein Weigel und daß die Zeit, als deren Typus er uns erschienen ist, uns im Vergleich mit der heutigen, in dieser Beziehung weit höher zu stehen scheinen, wegen der Vielseitigkeit

seines Interesses für fast alle Gebiete des Wissens, wegen der offenen Receptivität, welche für die verschiedenartigsten Eindrücke und Anregungen sich empfänglich hielt, und wegen des emsigen Mitrathens und Mitthatens bei den wichtigen Fragen des öffentlichen Lebens.

Mehr als irgend ein anderes Studium hat die theologische Vorbildung sich bislang als eine solche erwiesen, welche noch am meisten ihre Jünger vor der Einseitigkeit des Interesses und vor Beschränkung auf das eigene Fach bewahrt hat. *) Das Gebiet der neueren Philosophie ist beispielsweise zum allergrößten Theil durch Theologen oder gewesene Theologen bebaut worden. Kant, J. G. Fichte, Hegel, Schelling, Reinhold, Krug, Tieftrunk, Tennemann, Chr. Erhard Schmid und Heinr. Theod. Schmid, Fries, H. L. von Jakob, Krause, Suabedissen, H. Ritter, Erdmann, Chalybäus, Rosenkranz, Feuerbach, Zeller, Schwegler, Vischer, Runo Fischer, Fortlage, Hartenstein, J. H. Fichte, Seydel, Dilthey und Andere waren alleammt von Haus aus Theologen. Und Niemand wird leugnen, daß Männer wie Herder, Schleiermacher, Daub, de Wette, Richard Rothe, Weiße, Scholten, Köstlin, Wirth und Andere, welche Theologen geblieben sind, doch auch in der Philosophie Tüchtiges geleistet haben. Ferner wollen wir erwähnen, daß Historiker wie Schlözer, Johannes von Müller, H. Luden, J. P. von Ludewig, Spittler, Arndt, Abeken, Schlosser; Sprachforscher wie Herder, Joh. Severin Vater, Mohl, Rud. Roth, Schott, Schleicher, Spiegel, Fleischer, Justi, Bullers, Windischmann, Eb. Schrader; daß Literaturhistoriker wie Wachler, Wilmar, Heinr. Kurz, Bischoff, Hillebrand; daß Kulturhistoriker wie W. H. Riehl; Aesthetiker wie Vischer, Bohn (wir könnten ja auch den genialen Verfasser des Laakoon hierher zählen) ursprünglich Theologen und zu diesem Studium vorbereitet waren. Daß von den Zeiten der Reformation an — um früherer Perioden gar nicht zu gedenken — die Pädagogik und speciell die Geschichte der Pädagogik, einige Ausnahmen abgerechnet, ganz allein von Theologen bearbeitet worden ist, dafür citiren wir hier nur die Namen: Melancthon, Trochendorf, Michael Neander, Hieron. Wolf, Joh. Sturm, Wolsfg. Ratich, Amos Comenius, A. H. Franke, Christoph Semler, Joh. Jul. Hecker, Gesner, Ernesti, A. D. Ilgen, B. Chr. Fr. Kist, Joh. Andr. Cramer, Spilleke, Stephani — die sich um Begründung, Pflanze, Leitung humanistischer und reali-

*) Das unter dem Minister Falt für die jungen Theologen eingeführte sog. „Kulturexamen“ war deshalb eine himmelschreiende Ungerechtigkeit und geradezu ein Skandalon. Man frage doch nur die Professoren der Philosophie, der Geschichte und sonstiger zu den humanioribus gerechneten Fächer, ob nicht überall die relative Mehrzahl ihrer Hörer aus anderen Fakultäten sich gerade aus den Theologen rekrutirt. Der boshafte und kleinliche Klatsch von Examen-Anekdoten, den seiner Zeit der Bonner Professor J. B. Meyer in der kölnischen Zeitung veröffentlicht hat, ändert an diesem Urtheil nicht das Mindeste.

ftischer Schulen, fowie um das Volkſchulweſen unvergängliche Verdienſte erworben haben. Und Mangelsdorf, Fr. H. Chr. Schwarz, die beiden Niemeſer, Zerrenner, Harniſch, F. Puſtkuchen-Glanzw. J. B. Graſer, Riede, Palmer, G. Baur, Schmid, Heſſe bis auf R. Straß waren Theologen; ja auch die geſeierten Namen von Peſtalozzi, Jean Paul, Baſedow, Salzmann, Dinter, Dieſterweg, Stoy u. ſ. w. gehören gleichfalls Männern an, die durch das Studium der Theologie hindurchgegangen ſind und auf dieſer Baſis ſich zu Pädagogen ausgebildet haben. *) Sogar die anſcheinend ferner liegende Provinz der pädagogiſchen Diätetik und Gymnaſtik, ſpeciell das Turnweſen, iſt von Männern occupirt und kultivirt worden, die eigentlich Theologen waren, wie J. Chr. Fr. Gutz-Muths, Ludwig Jahn, Adolph Spieß, Klumpp, M. Klotz u. A. m.

Eins muß ſchließlich noch in Erinnerung gebracht werden: Alle Verfaſſer von Volkſchriften im beſten Sinne des Wortes, faſt Alle, welche es der Mühe werth fanden und welche es verſtanden haben, für das Haus und die liebe Jugend zu ſchreiben, waren Theologen und zwar meiſtens praktiſche Geiſtliche wie Hebel, Biſchoffe, Wilmsen, Jeremias Gotthelf (Bühler), D. Glaubrecht (Deſer), Voſſius, W. D. von Horn (Vertel), Stöber, Finke, Jahn, Ottokar Schupp, E. Haltaus (Bömel), Chriſtoph von Schmid, Alban Stolz, R. von Volanden, Hey, Julius Sturm, Fries, Frommel, Wilh. Baur, während Andere, wie Rud. Zachar. Becker, Joach. Heinr. Campe, Hoffmann u. a. m., der Theologie nicht trenn geblieben ſind.

Die Angehörigen anderer Fakultäten haben ſich meiſt viel mehr auf ihr eigentliches Fach concentrirt und ſich auf die Praxis ihres ſpeciellen Berufes beſchränkt. Zu Zeiten unſers Weigel war das anders und unſere Unterſuchung hat uns gezeigt, daß nicht bloß er, ſondern nicht wenige andere ſeiner Kollegen aus anderen Fakultäten eine rührige Theilnahme auch an den entlegeneren Fragen und Problemen wiſſenſchaftlicher Theorie und Praxis genommen haben und für dieſelben nicht bloß Verſtändniß, ſondern auch aktive Bethätigung an den Tag gelegt haben.

Noch ein zweiter Unterſchied zeigt ſich uns aber, wenn wir das Jetzt mit dem Damals vergleichen, und wir können nicht anders ſagen, als daß das vergleichende Urtheil ein für die gegenwärtige Zeit ungünſtiges, beſchämendes Reſultat ergibt.

Wer Weigels Schriften lieſt, ſie mögen einen Titel haben, welchen ſie wollen, der wird erſtaunt ſein, wie dieſer gelehrte und berühmte Mann durch und durch religiös und fromm war. Was er redet und thut, geſchieht im Namen Gottes, zur Ehre Gottes und im Bewußtſein

*) Wir haben hier nur Deutſche und nur Proteſtanten namhaft gemacht. Es iſt aber dieſelbe Erſcheinung leicht auch bei anderen Nationen und Konfeſſionen zu beobachten und zu konſtatiren.

der Verantwortlichkeit vor Gott! Ihn ruft er um Licht und Kraft an bei Allem, was er beginnt; zu Ihm betet er bei jedem Anliegen und auf Seine Gnade verließ er sich allein. Seine Frömmigkeit war ihm dabei nicht bloße Privatsache, sondern er lebte und webte in der christlichen Gemeinschaft, fühlte sich als lebendiges Glied der Kirche, hielt sich in Lehre und Wandel der allgemeinen Aufsicht und Zucht für ebenso gut unterworfen wie jeden Andern, und hütete sich, Jemanden zum Anstoß zu gereichen, wie er es denn auch nicht verweigerte und scheute, öffentlich zu widerrufen und abzubitten, was er ohne böse Absicht Falsches behauptet und zu beweisen versucht habe. Auch war seine Religiosität nicht etwa eine bloße blasser Stimmung oder eine selbstgemachte Weise, über die ewigen Dinge zu denken und sich nach sog. eigenen Grundsätzen (die der Gesetzgeber doch jeden Augenblick abschaffen oder umgehen kann) sein Leben einzurichten. Nein, er stand in dem lebendigen Glauben an den Christus der evangelischen Kirche, und was er im Herzen glaubte, das schämte er sich nicht, auch mit dem Munde zu bekennen. — Wer seine hinterlassenen Schriften durchliest, muß sich wundern, wie bibelfest und bewandert in der kirchlichen und theologischen Literatur Weigel ist, und sicherlich hatte er das Zeug dazu, über die unsichtbaren Gegenstände des Ahnens, Glaubens und Hoffens selbständig zu denken und zu reden. In der That ist ja eine ganze Anzahl seiner literarischen Arbeiten der Untersuchung über religiöse und ethische Materien gewidmet. Daß er in einzelnen Punkten „heterodoxe“ Ansichten und Lehren aussprach, kann uns weder befremden, noch verdrießen. Jedenfalls waren ihm die alten Probleme: „Ist ein Gott? und wie ist er?“ „Wie werde ich meine Sünden los?“ „Was wird aus uns nach dem Tode?“, die immer wiederkehrenden Lebensfragen der Menschheit, Angelegenheiten des Herzens, Sorgen seines inwendigen Menschen, mit welchen er sich oft und ernstlich beschäftigte. Darum war ihm die Gottesfurcht auch aller Weisheit Anfang, und in dem Schwinden der Frömmigkeit und Sittlichkeit, welche nach seiner Ueberzeugung sich wie Wurzel und Frucht zu einander verhalten, erkannte er die Ursache des eingekommenen, eingerosteten Verderbnisses. Und ebendeshalb war sein vornehmstes Bestreben in seiner „Jugend- und Tugendsschule“, die Kinder auf religiöser Grundlage zu erziehen und mit seiner neuen Methode zunächst umzukehren und zurückzukehren zu dem Quell alles neuen Lebens und aller gründlichen Besserung! Der gestirnte Himmel, den er beobachtete, erschien ihm jeder Zeit als ein Verkündiger der Herrlichkeit und Majestät Gottes („praeco gloriae Dei“) und in den kleinsten Werken der Natur verehrte er die Weisheit einer Alles wunderbar ordnenden Vorsehung. Und wie „Gottes, des Vaters, unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit ersehen wird, so man des wahrnimmt an seinen Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; so wird auch

Gottes des Sohnes unsichtbares Wesen d. i. seine ewige Kraft und Gottheit ersehen an seinem Werke, nämlich an der Erlösung.“ Auch an dieses Mysterium des Glaubens (und alle Gegenstände des Glaubens sind ihrem Wesen nach *μυστήρια*, 1. Cor. 4, 1), welches freilich höher ist als alle Vernunft (Phil. 4, 7), hielt sich Weigel als einen Trost im Leben und im Sterben unerschütterlich fest. — Das ist der zweite wichtige Punkt, in welchem Weigel als ein Typus seiner Zeit gelten kann und durch welchen sich das Sonst von dem Jetzt, die früheren Jahrhunderte von dem gegenwärtigen so ungeheuer unterscheiden. Man betrachtet heutzutage auf den Hochschulen und namentlich auf der, an welcher Weigel einst lehrte, die religiösen Untersuchungen und Probleme und die Verbindung mit der Kirche als eine Specialität der theologischen Fakultät, in deren Ressort diese Dinge allein gehörten. Für die anderen Akademiker existirt die Kirche kaum noch, und der sog. akademische Gottesdienst ist zu einer homiletischen Probeübung eines Studenten herabgesunken. *) An die früheren Zeiten, in welchen auch die Professoren aller Fakultäten allsonntäglich mehrmals die Kirche besuchten, erinnert heute nur noch der jetzt auch auf den Aussterbeetat gesetzte Usus, daß den Senatsmitgliedern zu Neujahr von Seiten der Stadt, als Patrons der Kirche, ein Wachsstock geliefert wird, der ursprünglich dazu bestimmt war, bei den Früh- und Abendgottesdiensten brennt zu werden, ein Beispiel von der Fortdauer gewisser Berechtigungen trotz Abschüttelung der mit denselben verbundenen Verpflichtungen. Daß Akademiker sich an sonstigen Arbeiten und Bestrebungen der Kirche theiligten, daß sie sich über den Stand der theologischen Forschungen informirten, daß sie für Wohl und Wehe des Volkes in religiöser Hinsicht ein Interesse oder Verständniß zeigten, gehört zu den unerhörten Ausnahmen. Und wenn der Liberalismus und die Connivenz der Theologen gegen die gelehrte Laienwelt noch so weit gehen und wenn sie, um den Menschen zu gefallen, die Fundamente des Heiligthums selbst untergraben und die Principien des Glaubens preisgeben, das lockt dennoch keinen der fortgeschrittenen Herren. Mögen sie in Bezug auf den Artikel von Gott dem Vater pantheistisch, über den Sohn arianisch, über die Moral pelagianisch und über Unsterblichkeit und Jenseits nihilistisch denken und lehren, das ist immer noch nicht freisinnig genug und kann dem modernen Unglauben noch nicht genügen!

Wie ganz anders und wie viel besser war es auch in dieser Hinsicht ehemals! Die größten Geister, die Männer der Wissenschaft, auch die

*) Gleichwohl erbt sich seit Decennien in dem „Verzeichniß der Behörden, Lehrer etc.“ die schon längst unwahre Angabe fort, daß der „Akademische Gottesdienst“ von den ordentlichen Mitgliedern der theologischen Fakultät geleitet werde.

der sog. exakten Wissenschaft verschlossen sich nicht dem Suchen nach religiöser Wahrheit und waren nicht so hochmüthig und blasirt, daß sie an den ewigen Lebensfragen der Menschheit gleichgiltig vorübergegangen wären, und Keiner überschätzte seine „Menschenfündlein“ so sehr, daß er um deren willen alsbald den Schatz göttlicher Offenbarung über Bord geworfen hätte. Bei wahrhaft großen Denkern und Forschern finden wir im Gegentheil große echtchristliche Demuth und das Gefühl eigener Unzulänglichkeit und Unwürdigkeit mit Tiefe und Umfang der Erkenntniß vereinigt. „Doctissimus quisque modestissimus atque maxime religiosus.“

Albertus Magnus, welchem man zu der 600 jährigen Wiederkehr seines Todestages (er starb am 15. November 1280) in seiner Geburtsstadt Lauingen an der Donau ein Denkmal gesetzt hat, dessen scharfes Kriterium auf dem Gebiete der Naturwissenschaften selbst einen Humboldt überraschte*), verwendete die Masse seiner mathematischen und physikalischen Kenntnisse zur Erweisung des Kirchenglaubens und hielt daran fest, daß die echte fides hoch über allem philosophischen Wissen stehe. Ein Roger Bako, dieser Stern erster Größe, der im Mittelalter leuchtete, der die Mathematik für die erste unter den Wissenschaften erklärte, der die Naturwissenschaften nach allen ihren Zweigen mit Hingebung und Eifer durchforschte, der mit seinem weithin vorausschauenden Geiste schon unsere Dampfboote und Dampfwagen anticipirte**), leitete die herrschenden Uebel der Zeit aus der Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift ab; seine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, die neben und nach einander grammatische, mathematische, physikalische, optische, geographische, astronomische, chronologische, chemische, logische, metaphysische, ethische, philologische und medicinische Werke producirte, beschloß er in würdiger Weise mit einem Compendium des theologischen Studiums. Copernikus, der wissenschaftliche Begründer unserer modernen Weltanschauung, welcher in seinem berühmten Werke „De orbium coelestium revolutionibus“ mit mathematischer Schärfe die Stellung der Erde im Weltsystem entwickelte und bewies, daß die Sonne der Mittelpunkt sei, um welchen sich die Erde gleich den übrigen Planeten bewege, dichtete sich selbst die Grabchrift:

„Non parem Pauli gratiam requiro,
Veniam Petri neque posco, sed quam
In crucis ligno dederas latroni
Sedulus oro.“ —

Von dem großen Kepler, der Anfangs Mathematik nur als das vorgeschriebene Vorstudium der Theologie betrieb, der aber durch die von ihm gefundenen und nach ihm benannten Geseze („Regulae Kepleri“)

*) Siehe seinen „Cosmos“ Bd. II, S. 234.

**) Man lese nur das vierte Capitel seines Briefes „de secretis operibus artis et naturae“!

sich einen unsterblichen Ruf sicherte, ist es bekannt, wie auch er in der Astronomie nur ein Mittel zur Gotteserkenntnis und Gottesverehrung sah, und wie fromm er in seinem Abhängigkeitsgefühl und in ergebenem Vertrauen alle Entbehrungen und Kümmernisse seines unruhigen Lebens ertrug.

So war auch Blaise Pascal (geb. 1623, gest. 1662), dieser große Charakter, dieser geniale reichbegabte Geist, in Einer Person der Sprachmeister der französischen klassischen Prosa, einer der ersten Bahnbrecher der freien Naturwissenschaft in Frankreich, der Schrecken des Jesuitismus, zugleich ein heldenmüthiger Apologet des christlichen Glaubens gegen die Ungläubigen und trotz der größten geistigen Widersprüche in dem hellsten Kopfe eine tief innerlich religiöse Natur, dem alle Dinge und Erlebnisse „sub specie aeternitatis“ erschienen.*) Seine wissenschaftlichen Forschungen hinderten aber weder seine Befehrung, noch sein so energisches Leben im Glauben und in der Weltverleugnung.

An Spinoza möchte ich hier nur im Vorübergehen gedenken, weil seine „*Ethica ordine geometrico demonstrata*“**) uns an Weigels Versuche erinnert, auch die transcendenten Ideen auf mathematischem Wege zu erweisen. Spinozas ganzes Leben war eigentlich der Spekulation über Gott und Göttliches gewidmet, ein sich Versenken in das Unendliche, in das Pan, und wie die Darstellung seiner erhabenen Gedanken sich in leidenschaftsloser Ruhe vollzieht, so war auch er selbst in seinem Wesen stets gleichmüthig und ruhig, sanft und friedlich, voll objektiver Resignation den Ereignissen und Geschehnissen gegenüber, gegen äußere Güter und Freuden gleichgiltig, innerlich den höchsten Problemen der menschlichen Vernunft gänzlich zugewendet. Doch liegt es ja freilich in dem Berufe der eigentlichen Philosophen, daß sie nach Erkenntnis der ewigen und unsichtbaren Welt streben und daß sie sich nicht an der Flucht der Erscheinungen können genügen lassen! Uns liegt aber hier vorzüglich an dem Nachweis, daß bei wahrhaft großen Männern die Beschäftigung mit den Wissenschaften und speciell der Betrieb sog. exakter Studien

*) Pascals eigentliches Geisteselement war die Mathematik, in welcher sein Instinkt alle Schranken durchbrach; als zwölfjähriger Knabe hatte er die meisten Lehrsätze im ersten Buche Euklids bis zum 32. Satze von Neuem für sich entdeckt; im 16. Jahre schrieb er einen Aufsatz über Kegelschnitte, der großes Aufsehen erregte; bald nachher erfand er die Rechenmaschine, die von L'Epine und Leibniz vereinfacht bezw. vervollkommenet wurde. Letzterer wollte das Verdienst der Originalität auch hier für sich in Anspruch nehmen, doch bemerkt Steffens (Nachgelassene Schriften: Pascal und die philosophisch-geschichtliche Bedeutung seiner Ansichten, S. 9): „Die Schwäche des berühmten Philosophen, sich durch ähnliche Behauptungen bedeutende Entdeckungen anzueignen, ist bekannt, und Pascals Recht auf die Entdeckung steht fest.“

**) Sie findet sich in der von dem Arzt Ludwig Meyer 1677 besorgten Ausgabe der „Opera posthuma“ des jüdischen Philosophen.

keineswegs den Sinn und die Theilnahme für die religiösen bezw. theologischen Fragen ausschließt, an welchen die heutigen Naturforscher und die Mehrzahl der modernen Mediciner gleichgiltig oder feindselig vorbeigehen. Und nachdem wir des Joachim Jungius bereits wiederholt gedacht haben, dessen „*Trias propositionum theologicarum*“ und dessen Untersuchungen über das Neutestamentliche Sprachidiom hier wenigstens nachträgliche Erwähnung finden mögen*), wollen wir nur noch zwei Männer anführen, die bezüglich der Vereinigung wissenschaftlicher mit religiösen Interessen und Studien als Belege und Vorbilder dienen mögen, Newton und Gauß. Isaac Newton (geb. 1642, gest. 1723), der Begründer der neueren mathematischen Physik und der physischen Astronomie, dessen eminentem Geiste es zuerst gelang, die Idee der allgemeinen Anziehung oder Schwere in ihrer Allwirksamkeit durch die Räume des Himmels, wie in den Erscheinungen der Erde selbst nachzuweisen und das Gesetz der Gravitation zu finden (um nur an eine seiner zahlreichen Entdeckungen hier zu erinnern,) dessen Grabschrift besagt: „*Gratulentur sibi mortales, tale tantumque exstitisse humani generis decus*“, beschäftigte sich in seinen späteren Lebensjahren hauptsächlich mit religiösen Betrachtungen und theologischen Arbeiten, wie er denn z. B. „*Observationes ad Danielis prophetae vaticinia nec non S. Johannis Apocalypsin*“ veröffentlichte. Eine solche Thatfache ist allen denen, die um ihres Wissens willen alles Glauben verwerfen und die sich in ihrem Gelehrtenstolz über die Kirche und allen Gottesdienst erhaben dünken, immer ein ärgerliches Zeugniß gegen sie, und sie meinen, der große Mann hätte besser derartige Beschäftigungen und Veröffentlichungen unterlassen. Als ob nicht die religiös-ethische Seite in dem Charakter eines Menschen, und wäre es der genialste und kenntnißreichste, erst seinen wahren Werth oder Unwerth ausmache, und als ob nicht deshalb alle seine Aeußerungen über die ewigen metaphysischen Dinge für uns gerade vom höchsten Interesse und von der größten Wichtigkeit wären! Das verkennen aber so Manche geflissentlich und ignoriren absichtlich, wenn eine Autorität in der Wissenschaft zugleich eine entschiedene religiöse und christliche Persönlichkeit ist. — Im Jahre 1877 veranstaltete der mathematisch-naturwissenschaftliche Verein in Jena eine Feier zum Gedächtniß und zu Ehren von Carl Friedrich Gauß, und zwar an seinem hundertjährigen Geburtstage (30. April); die Festrede hielt der durch seine bedeutenden Erfindungen auf dem Gebiete der Optik bekannte Professor Abbe, welcher seiner Aufgabe, die Stellung und Verdienste von Gauß in der Geschichte der Wissenschaft zu entwickeln und zu beleuchten, nicht allein in ausgezeichnete Weise gewachsen war, sondern auch gerecht

*) Vorüber Guhrauer a. a. D. S. 51, 247 und anderwärts nachzuschlagen ist.

wurde. Aber das entworfenene Bild des scharfsinnigen Mathematikers und Astronomen war nicht vollständig, weil es das gesammte religiöse, innere Leben, über welches uns doch so reiche klare Quellen fließen*), gänzlich unberücksichtigt ließ und nicht einmal mit wenigen Strichen skizzirte. Gauß faßte aber seine Wissenschaft unter ihrem höchsten Gesichtspunkt als ein Nachdenken göttlicher Gedanken und ein Auffinden Seiner Maße, nach welchen Er Alles geschaffen hat; uns erscheinen die Gedanken Gottes als Naturgesetze, und diese finden heißt Gottes Gedanken wiedererkennen (*αναγινώσκειν*) oder lesen. In diesem Sinne sagt er auch einmal (a. a. O. in dem Artikel der N. Evang.): „Es gibt für die Seele eine Befriedigung höherer Art; dazu habe ich das Materielle gar nicht nöthig. Ob ich die Mathematik auf ein Paar Dreckschumpfen anwende, die wir Planeten nennen, oder auf rein arithmetische Probleme; es bleibt sich gleich. Die letzteren — als rein geistige — haben nur noch einen höheren Reiz für mich.“ Darum befaßte er sich auch so gern und tief mit den Fragen nach Wesen und Bestimmung unsers Geistes und war voll Respektes für die Arbeiten und Bestrebungen der kirchlichen Gemeinschaften.

Wie beschämend und betrübend ist im Vergleiche mit so hohen Vorbildern das Verhalten der meisten sog. Gelehrten unserer Zeit, von welchen Jeder, wie Bertran de Born vermeint, „in vermessener Prahlerei, daß ihm nie mehr als die Hälfte seines Geistes nöthig sei“, wo es sich um Gegenstände des christlichen Glaubens und um Einrichtungen der christlichen Kirche handelt. Vereinigung humaner mit religiöser Bildung, wie sie einst Melanchthon empfahl und erstrebte, das heißt die Idealität bei der Jugend pflanzen und pflegen; auf diesem Grunde wird jede Erziehung für den besonderen Beruf sich mit Sicherheit und Erfolg aufbauen können; dafür erheben wir hier unsere Stimme und behaupten, daß blos einseitige, realistische Ausbildung in irgend welcher Specialität, selbst wenn man es darin durch Sichbeschränken auf dieselbe zu größerer Vollkommenheit bringt, keinen Ersatz bieten kann für eine universalere, harmonische Geistesentwicklung, und daß die Vernachlässigung und Hintersetzung der Religiosität und in concreto des positiven Christenthums gegen blos irdische und angeblich wissenschaftliche Interessen und Bestrebungen sich an den kommenden Geschlechtern bitter rächen wird. „Hoc fonte derivata clades in patriam populumque fluit!“ — — Oder sollte es wirklich wahr sein, was David Friedrich Strauß behauptet**): „Das religiöse Gebiet in der menschlichen Seele gleicht dem

*) Vor Allem in dem Briefwechsel zwischen Gauß und seinem Freunde Schumacher (4 Bände, Altona 1860—62), herausgegeben von Peters. Man vergleiche übrigens auch die vortrefflichen Artikel über Gauß in Meßners N. Ev. Kirchenzeitung 1877, Nr. 20 fg.

**) „Der alte und der neue Glaube“ (3. Aufl., Leipzig 1872). S. 141.

Gebiet der Rothhäute in Amerika, das, man mag es beklagen oder mißbilligen so viel man will, von deren weißhäutigen Nachbarn von Jahr zu Jahr mehr eingeengt wird“, mit anderen Worten: „Ist es wahr, daß christliches Glauben und Leben rettungslos dem Untergang geweiht sind?“ Ach, nein!

So gewiß das Christenthum sich nicht auf philosophische Begriffe und metaphysische Spekulationen gründet, so gewiß hat es von keiner Philosophie und von keiner Wissenschaft Etwas zu fürchten, so lange seine wahren Stützpunkte im menschlichen Herzen, das Gewissen und das religiöse Gefühl kräftig genug sind, um das Leben zu tragen und zu leiten.

Weigel konnte — und darin ist er uns als ein Typus seiner Zeit erschienen — mit Amos Comenius (in dessen „Unum necessarium“) sagen: „Herr, Du hast mich vor der gemeinen Thorheit der Menschen bewahrt, die allerlei Zufälliges für das wesentliche Gut, den Weg für das Ziel, das Streben für die Ruhe, die Herberge für die Wohnung, die Wanderschaft für das Vaterland halten“, und um dieses durch und durch frommen und christlichen Geistes, der ihn befeelte und trieb, gilt er uns erst als ein ganzer Mann, und dadurch unterscheidet er sich von den gelehrten Cyklopen aller und insbesondere auch unserer Zeit, denen, mögen sie auch in ihrem sonstigen Wissen und Können Giganten sein, das Eine Auge fehlt, den Weg des ewigen Lebens zu sehen und zu gehen.

Wir schließen mit diesen Betrachtungen unsere Lebensbeschreibung Weigels. Die Biographik als ein Zweig der Geschichtschreibung soll eigentlich nur Anwendung finden auf Personen von allgemein menschlichem Interesse, auf Koryphäen in Wissenschaft oder Kunst, in Kirche oder Staat, also auf kulturgeschichtlich bedeutsame oder wenigstens in moralischer oder psychologischer Hinsicht merkwürdige Personen oder aber auf Individuen, welche gewissermaßen Vertreter ihrer Zeitgeschichte, einer bestimmten geschichtlichen Periode sind und die darum als Typen gelten können, weil sie in ihrem Leben die Beziehungen und Einflüsse aufweisen, welche für eine ganze Generation maßgebend und beherrschend gewesen sind. In diesem Sinne haben wir vorzugsweise unsern Weigel aufgefaßt und geschildert. Wir hoffen aber, daß sich auch an seiner Biographie bewähren wird, was Friedrich Völau einmal ausgesprochen hat*): „Aus der achtsamen Betrachtung der Geschichte des einzelnen Menschen ist für den Menschen wohl mehr zu lernen als aus der Geschichte eines Volkes oder der Menschheit.“

*) „Die lutherischen Geistlichen Sachsens saec. 16—18.“ In den Mittheilungen der Leipziger Deutschen Gesellschaft, 1874, Bd. IV, S. 120.

